

**Günstiges Erdöl**  
Vieles spricht dafür, dass der Ölpreis noch lange auf tiefem Niveau bleibt. 13

**Grosse Portion**  
Das Tramway am Berner Breitschplatz ist bekannt für üppige Cordons bleus. 18

**Intime Ausstellung**  
Boxershorts und Walknochen-Korsette: eine Londoner Schau über Unterwäsche. 32



**Kari Jalonen**  
Der Finne tritt als neuer Trainer des SC Bern ein schweres Erbe an. 16

AZ 3000 Bern 1

# Der Bund

Dienstag, 19. April 2016 – 167. Jahrgang, Nr. 90 – Fr. 3.90 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung – gegründet 1850

## Polarforschung mit Berner Beteiligung

Der schwedische Pharmaunternehmer und Wahlschweizer Frederik Paulsen ermöglicht es, dass die Schweiz in der Polarforschung neue Massstäbe setzen kann. Sieben bis zehn Millionen Franken investiert er in den Aufbau eines Polarinstituts mit eigener Professur, ansässig an der ETH Lausanne. Am Projekt beteiligt ist auch die Universität Bern, die mit der Analyse des Treibhausgases CO<sub>2</sub> im längsten antarktischen Eisbohrkern der Welt für Schlagzeilen gesorgt hat.

Herausragend ist das erste wissenschaftliche Projekt, welches das neue Institut bereits im Dezember lanciert. Dank der finanziellen Unterstützung von Ferring Pharmaceuticals, dem Familienunternehmen von Paulsen, wird erstmals ein internationales Team von Wissenschaftlern auf einem russischen Eisbrecher die Antarktis vollständig umrunden und erforschen. Ziel ist es, die Folgen des Klimawandels und die Verschmutzung des Südpolarmeeres zu messen. (lae) – Seite 31

## Heute im «Bund»

### Urner Mordprozess Überraschendes Urteil

Das Urner Obergericht hat in einem zweiten Berufungsprozess gegen einen Erstfelder Milieu-Wirt sein erstes Urteil stark korrigiert und die Strafe von 15 Jahren auf 2 Jahre 4 Monate gesenkt. Den Vorwurf des Mordauftrags liess es fallen. – Seite 4

### Überwachungskameras Nicht überall erlaubt

Auch nach Einbrüchen darf ein Vermieter in allgemein zugänglichen Bereichen eines Mietshauses nicht in allen Fällen Videokameras installieren. Das hat das Bundesgericht entschieden. – Seite 7

### Eishockey Vergiftetes Klima beim Verband

Der Rücktritt von Liga-Direktor Ueli Schwarz zeigt vor allem eines: Beim Eishockeyverband liegt vieles im Argen. Nun droht auch noch ein Ja-Sager als Nachfolger des Berners. – Seite 16

### Neuer Skaterpark Spatenstich steht kurz bevor

Zehn Jahre lang hat Pablo Lobsang, Präsident des Fördervereins Sk8.be darauf gewartet. Nun wird die 400 Quadratmeter grosse Skater-Bowl auf der Schützenmatte endlich gebaut. – Seite 20

### Gewässerverschmutzung Geschützte Krebse verendet

In Wichtrach sind am Wochenende Hunderte von bedrohten Krebsen verendet. Oft sind Landwirtschaft oder Baustellen für die Verschmutzung verantwortlich, oft wegen Unachtsamkeit. – Seite 21

## Service

Meinungen/Leserbriefe – 8/23

Börse – 13

Wetter – 23

Kinoprogramm – 26

Todesanzeigen/Danksagungen – 28

Berner Kultur – 29

Fernsehen & Radio – 30

## Offshore-Anwälte werden nun besonders kontrolliert

Selbstregulierungs-Organisation der Schweizer Anwälte ergreift Prüfmassnahmen.

Andreas Valda

Aus den Panama-Berichten geht hervor, dass Gelder aus mutmasslich krimineller Herkunft mithilfe von Anwälten über Offshore-Trusts gewaschen werden – darunter auch Anwälte aus der Schweiz. Die OECD, der Internationale Währungsfonds, die USA und die EU haben auf die Enthüllungen reagiert. Das Verstecken schmutziger Gelder im Bankensystem mittels Trusts soll verhindert werden.

Passiv verhält sich Bundesbern. Der Bundesrat hat keinen Auftrag erteilt, einen Bericht zu erstellen, der die Missbräuche politisch beurteilt. Auch das zuständige Finanzdepartement sieht «keinen Bedarf» für eine Lageanalyse.

Sofortmassnahmen angekündigt hat aber die Finanzaufsicht über Anwälte, die Selbstregulierungsorganisation (SRO) der Anwälte und Notare. «Wir haben per sofort das Prüfungsgewicht verlagert», sagt deren Präsident Peter Lutz. Neu sei, dass die Dossiers mit politisch exponierten Personen (PEP) vertieft überprüft würden. Zudem werde nun kontrolliert, ob Anwälte bei Offshore-Trust-Strukturen die wahren Berechtigten und die Herkunft der Gelder hinreichend abgeklärt haben. «Darüber hinaus gehen wir den Hinweisen von involvierten Anwaltskanzleien nach, die wir den Berichten entnommen haben.» Die Kanzleien müssten «jede Bankbeziehung und jedes Dokument offenlegen».

Während der Anwaltsverband sich auf den Standpunkt stellt, das heutige Strafgesetz genüge, um Missbräuche in den eigenen Reihen abzuurteilen, gibt es Stimmen, die auch in der Schweiz drei Gesetzeslücken ausmachen. Erstens: Es gibt keine externe Kontrolle über Anwälte, die Geld verwalten (Finanzintermediäre). Zweitens: Es wird nicht kontrolliert, ob die als Finanzberater tätigen Anwälte ihre Klienten auf Geldwäschereverdacht hin überprüfen. Drittens: Gewisse Anwälte führen «vermischte Mandate» aus – als Advokat und Finanzverwalter –, wo sie das Anwaltsgeheimnis missbrauchen können, um so zu rechtfertigen, dass sie bei Geldwäschereverdacht auf eine Anzeige verzichten. – Seite 9

## Ein Film gewordener Schwips



Es geht ums Saufen, um kurlige Figuren in Berner Beizen und um lüsterne Sehnsüchte. Der Spielfilm «Tinou» (im Bild: Roger Jendly und Sabine Timoteo) ist erst die zweite Regiearbeit des 63-jährigen Berners Res Balzli, der lange als Gastronom gewirkt hat. (klb) – Seiten 25/27

## Hunderte Tote bei Bootsunglück im Mittelmeer?

Ein Bericht des britischen Senders BBC über ein Bootsunglück im Mittelmeer hat gestern für Verwirrung gesorgt. Ob sich die Katastrophe wirklich ereignet hat, konnte bisher nicht bestätigt werden. Der arabische BBC-Dienst hat unter Berufung auf nicht näher genannte ägyptische Berichte gemeldet, bei der Katastrophe seien mehr als 400 Flüchtlinge ertrunken.

Insgesamt seien vier Boote im Mittelmeer gesunken. Zahlreiche Behörden versuchten gestern, mehr Informationen zum Vorfall zusammenzutragen. Allerdings konnten weder das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR noch die Internationale Organisation für Migration oder die italienische Küstenwache den Schiffbruch bestätigen. (sda/aus) – Seite 2

## Bauern wollen wieder Cannabis pflanzen

Berner Gras für Berner Kiffer: Zahlreiche Landwirte haben sich bei der Stadt Bern gemeldet. Sie wollen Marihuana für das Pilotprojekt anbauen, bei dem in Berner Apotheken Gras an 1000 Kiffer verkauft werden soll. Interesse zeigt der frühere BDP-Nationalrat Heinz Siegenthaler: «Ich finde es falsch, für das Projekt Cannabis aus dem Ausland zu importieren.» (amü) – Seite 17

Kommentar  
Andreas Fink

## Rousseff war nicht korrupt genug

Die Entmachtung Dilma Rousseffs ist ein politisches Halunkenstück mit einer tragischen Heldin. Brasiliens Präsidentin wird wohl gehen müssen, nicht weil sie zu korrupt gewesen wäre. Sie war nicht korrupt genug, um Brasilien zu regieren. Seitdem Ermittler das gigantische Korruptionsschema beim Staatskonzern Petrobras offengelegt hatten, bestürmten Parlamentarier und Parteien aus Regierung und Opposition Rousseff, den konsequenten Richter Sérgio Moro zu bremsen. Doch Rousseff reagierte nicht. Wie sie auch zuvor unempfänglich war für jene Gegengeschäfte, die den Betrieb in Brasiliens Multiparteien-Politik am Laufen hielten. Und die Rousseffs Vorgänger Lula so meisterhaft beherrschte.

Rousseff, die von den Petrobras-Ermittlern nicht persönlicher Bereicherung bezichtigt wird, ist vor allem Opfer ihres Regierungsstils. Sie schloss sich ein in ihrem Palast, wälzte Unmengen von Papier und kommandierte, anstatt zu kommunizieren. Sie verabscheute jene falschen Freundlichkeiten, die es in Brasília anzubringen gilt, wenn man mit zehn (!) Koalitionsparteien regieren muss. Dass Rousseff nach dem knappen Wahlsieg 2014 ihren Wirtschaftskurs jäh in Richtung Markt wendete, bekamen die Koalitionspartner erst mit, als der Chicago-Ökonom Joaquim Levy schon Finanzminister war. Danach rebellierten alle, selbst die eigene Partei (PT) samt deren Lichtgestalt Lula. Es folgte zunächst die Wahl des Dunkelmanns Eduardo Cunha zum Kongresspräsidenten und dann dessen Rebellion, die in das Impeachment-Verfahren mündete.

Brasiliens Präsidentin wird demonstriert, weil sie nicht einsehen wollte, wie die Dinge in ihrem Land wirklich laufen. Ihr voraussichtlicher Nachfolger Michel Temer weiss das nur zu gut. Nun darf sich Richter Moro auf brutalen Gegenwind einstellen. Und die Wirtschaft auf eine Senkung von Kosten. Sollte das Projekt PT nun begraben werden, ist das auch eine Folge einer fatalen Personalentscheidung. Lula hätte wissen müssen, dass Dilma Rousseff zu anständig ist, um sein Land zu regieren.

## Brasiliens Kongress für Impeachment

Die brasilianische Präsidentin Dilma Rousseff ist angezählt: Das Abgeordnetenhaus stimmt dafür, ein Verfahren über ihre Absetzung einzuleiten. Nun hat der Senat das Wort. Er soll entscheiden, ob Rousseff zunächst für 180 Tage suspendiert wird. Rousseff spricht von einem «Putsch» und will nicht einknicken. Doch Richter könnten Neuwahlen anordnen. (aus) Kommentar oben, Bericht Seite 3

Heute mit «Mietmarkt»  
Seiten 10 und 12

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12, Internet www.derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch  
Verlag Der Bund, c/o Espace Media AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11 Fax 031 330 36 86 Inserate Espace Media AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Fax 031 330 35 71, Mail: inserate@espacemedia.ch Abonnement Tel. 0844 385 144 (Lokalтарif), Mail: abo@derbund.ch





**Zeitlose Gemälde**

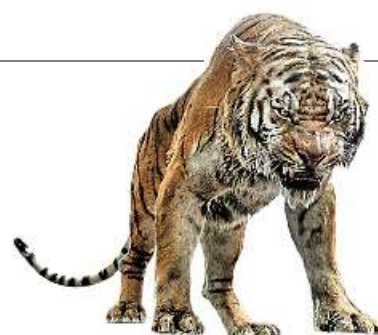
Im Frankfurter Städel-Museum lässt sich die Geburt der Moderne mitverfolgen. 29

**Neue Expeditionen**

Die Schweiz hat nun ein Polarinstitut - Ziel ist die Erforschung der Polregionen. 31

**Alte Unterhosen**

Eine Ausstellung in London zeigt, was die Menschen früher untenrum trugen. 32

**Digitaler Dschungel**

Was ein ehemaliger Pfadfinder von der aktuellsten Mogli-Verfilmung hält. 27

# Der kleine Bund

## «Liebe und Tod sind immer dabei»

Der Berner Res Balzli war viele Jahre Produzent, mit über sechzig hat er «Tinou» gedreht, seinen ersten Spielfilm. Ein Gespräch über Patrons am Set, Dreharbeiten auf einem Frachtschiff und politisch unkorrekte Sehnsüchte.

**Interview: Regula Fuchs**

Es ist neun Uhr morgens, und Res Balzli steht mit einem Stapel Bierdeckeln in der Hand in der Brasserie Lorraine. Die Kartonrondelle werben allerdings nicht für Gerstensaft, sondern für «Tinou», Balzlis neusten Film - eine sinnige Idee, denn dessen Hauptfiguren sind Säufer und Beizenhocker. Darum hat Balzli auch die «Brass» als Treffpunkt vorgeschlagen, zumal er einst selber hier wirtete in den bewegten frühen Achtzigerjahren. Doch im Gastronomen Balzli (weitere Stationen waren das Kreuz Nidau oder die Auberge aux 4 vents in Freiburg) steckte auch immer ein Filmemacher: Ab 1985 produzierte Balzli Spiel- und Dokumentarfilme, unter anderen von Peter Liechti und Felix Tissi, bevor er 2010 im Dokumentarfilm «Bouton» über die krebserkrankte Schauspielerinnen Johana Bory zum ersten Mal Regie führte.

Und nun also «Tinou», Balzlis erster eigener Spielfilm: eine versponnene Geschichte mit dem Effekt eines kleinen Schwipses, in welcher der Regisseur Berner Lokalkolorit und Afrikas schillernde Farben furchtlos kombiniert. «Ich bin es ein bisschen leid, Werbung in eigener Sache zu machen», sagt Balzli und steckt die Bierdeckel wieder ein.

**Man vergisst es leicht, weil Sie schon so lange mit Film zu tun haben: Aber wir sprechen hier über ein Debüt.**

Ja, ich bin ein Jungfilmer!

**Mit 58 haben Sie überhaupt zum ersten Mal Regie geführt, mit 62 den ersten Spielfilm gedreht. Warum hat das so lange gedauert?**

Ich habe mich schlicht nicht getraut. Geträumt habe ich zwar schon immer davon, einen Spielfilm zu machen. «Bouton» gab mir dann das nötige Selbstvertrauen. Aber es brauchte trotzdem zu erst die Anfrage des Regisseurs Johannes Flutsch, der mit dieser Spielfilmidee auf mich zukam.

**«Tinou» ist inspiriert von Flutschs Biografie. Was bewog Sie, daraus einen Film zu machen?**

Johannes hatte eine Art Biopic im Sinn, einen Spielfilm also, der auf eigenen Erlebnissen basiert. Dazu hatte er schon einen 20-seitigen Drehbuchentwurf geschrieben. Die Grundidee war: Zwei Penner erhalten Tickets für die WM in Südafrika, kommen dort aber nie an und schauen den Final dann am Fernsehen, in einer Spelunke irgendwo in Afrika. Sein Treatment war aber von allen Förderstellen abgelehnt worden, und da kam er zu mir. Damals, 2011, hatte ich gerade den Berner Regiepreis für «Bouton» gewonnen und sagte mir, gut, ich investiere die 10 000 Franken. Johannes war zu jener Zeit aber schon zu krank, um das Projekt zu Ende zu bringen. Da übernahm ich es und schrieb das Dreh-

**«Vom Trinken bekommst du keine Leberzirrhose. Aber vom Saufen!»**



«Es war ein Höhenflug»: Res Balzli über die Dreharbeiten zu seinem Film «Tinou». Foto: Franziska Rothenbühler

buch in seinem Sinn. Er erfuhr vor seinem Tod 2014 immerhin noch, dass der Film zustande kommt.

**Tinou, die Hauptfigur, ist ein Säufer und liegt nach einer Lebertransplantation im Spital. Da träumt er sich nach Afrika, in die Arme einer üppigen Schwarzen. Was entgegenen Sie jenen, die über diese Abziehbild-Sehnsüchte eines westeuropäischen weissen Mannes die Nase rümpfen?** Nun, ich könnte ganz einfach entgegenen, dass das eben die Ideen von Johannes Flutsch waren und dieses schlüpfrige Afrika seine Sehnsucht war.

**Und wenn Sie es sich nicht so einfach machen?**

Ich stehe zu diesen Fantasien, die gibt es, gerade bei älteren Männern. Träume müssen ja nicht politisch korrekt sein. Und Johannes war wirklich ein Frauenheld. Wir waren einmal zusammen in der Tübeli-Bar, und die schwarzen Frauen standen alle um ihn herum. Für mich interessierte sich keine, obwohl ich wohl solventer gewesen wäre... Ausserdem verkörpert diese schwarze Frau im Film den Tod, und wir können uns nicht aussuchen, in welcher Gestalt er uns ereilen wird.

**«Tinou» pendelt, was Sprache und Cast betrifft, elegant zwischen Deutschschweiz und Romandie. Ein bewusster Entscheid, den Röstigraben für 93 Minuten zuzuschütten?**

Elegant? Die Beizenszenen in Bern haben trotzdem etwas Behäbiges. Ich bin ja der Sohn des Berner Mundartdichters Ernst Balzli, von dem heute noch der «Schärer Micheli» im Sternen Bümpliz aufgeführt wird, ein saugutes Stück übrigens. Aber ganz so sollte es eben nicht werden. Fast der ganze Cast ist bilingue, das Team zum grossen Teil auch. Überhaupt ist in «Tinou» alles panaschiert: Französisch und Deutsch, schwarzweiss und farbig, Schweiz und Afrika, Traum und Realität.

**Die Berner Szenen haben Sie schwarzweiss, die Afrika-Sequenzen farbig gefilmt. Ist das nicht allzu naheliegend?**

Ich habe mich vor allem aus der Befürchtung heraus dafür entschieden, dass sich das Publikum nicht zwischen

Traum und Wirklichkeit orientieren kann. Denn dramaturgisch sind die Ebenen verschränkt, und auch der schwarzweisse Teil hat Farbtupfer.

**Dadurch entsteht diese etwas beschwipste Filmstimmung - Traum und Realität gelten gleich viel.**

Genau. Schon ganz am Anfang legt jemand in der Beiz einen Bierdeckel in den CD-Player, und es kommt Musik heraus. Das signalisiert dem Zuschauer, dass er es nicht mit einem sozialrealistischen Film über alkoholranke Menschen zu tun bekommt. Man muss sich auf dieses Übersinnliche einlassen.

**Es sind die grossen Themen, die Sie in «Tinou» anschneiden: der Tod, der Wert eines Lebens, unerfüllte**

**Träume. Und doch hat der Film nichts Schweres. Wie kommt das?**

Ich glaube, das entspricht mir einfach. Natürlich weiss ich nicht, wie es dann einmal ist, wenn er mir selber gegenübersteht - aber mit dem Tod und dem Abschiednehmen habe ich schon ziemlich viel Erfahrung. Eigentlich geht es in Filmen immer um den Tod, auch wenn er nicht explizit vorkommt. Genauso wie die Liebe, die schwingt immer mit, du kannst anpacken, was du willst. Da liegt dann wohl doch der Unterschied zum richtigen Jungfilmer: Ich bringe mehr Lebenserfahrung mit. Und ich muss weniger beweisen.

**Wie fühlte es sich denn für den reifen Jungfilmer an, zum ersten Mal einen Spielfilm zu drehen?**

Als Produzent hatte ich mich immer in den Dienst des Filmemachers gestellt. Ein Regisseur hat stets das Gefühl, er drehe gerade das Jahrhundertwerk, also muss der Produzent spüren. Jetzt war für einmal ich der Regisseur. Das habe ich extrem genossen, weil nun alle machten, was ich mir wünschte. Ich hatte natürlich auch Glück mit meinem Team: Es hat mich auf Händen getragen.

**Sie waren lange Wirt und Hotelier, haben meist in Kollektiven gearbeitet. Einem Filmregisseur kommt das Basisdemokratische wohl eher nicht entgegen.**

### Sympathisch kauzig Res Balzlis Film «Tinou»

«La vie est belle!», sagt die Rosenverkäuferin zu Tinou (Roger Jendly), doch der hat gerade andere Sorgen: Seine Leber will nicht mehr, ermüdet von so vielen Bieren mit Schnaps, welche die gloriosen Frauengeschichten seines Freundes Aschi (Gilles Tschudi) am Stammtisch begleiten. Res Balzli zeichnet in der ersten Hälfte von «Tinou» ein Berner Beizen-Gemälde in schwarzweiss, bevölkert von kurligen, aus der Zeit gefallen Figuren. Als Tinou eine neue Leber bekommt, fällt er ins Koma und träumt einen bunten, sinnlichen Traum von Afrika, wohin er mit Aschi eigentlich reisen wollte. Balzli hat die Ge-

schichte mit dem 2014 verstorbenen Berner Regisseur und Autor Johannes Flutsch («Zärtlichkeit und Zorn», «Geschichten vom Fälscher») entwickelt; daraus ist ein Film geworden, der mehr als einmal holpert und die schwülen Afrika-Sehnsüchte des Protagonisten nicht hinterfragt, aber in seiner träumerischen Kauzigkeit sympathisch konsequent ist - und attraktiv besetzt: Neben Jendly und Tschudi spielen Sabine Timoteo, Max Rüdlinger und Endo Anaconda. Und «Scharlachrot» von Patent Ochsner hat selten so gut geklungen wie hier: in einer senegalesischen Bar, gesungen auf Wolof. (reg)

Fortsetzung auf Seite 17



## Kultur

Fortsetzung von Seite 25

### «Liebe und Tod sind immer dabei»

Da haben Sie recht. Schon zur Zeit, als ich die Aube aux 4 vents betrieb, zuckte ich allerdings jedes Mal zusammen, wenn mir jemand «Patron» sagte. Darum war unsere Hierarchie beim Filmdreh ziemlich flach. Schliesslich hatte ich gute Leute um mich, denen man gar nichts befehlen muss. Übrigens fast alles Frauen: Regieassistentin, Produzentin, Kamerafrau und Cutterin. Als der Film fertig war, kippte diese entspannte Stimmung.

#### Warum?

Nun fingen alle an dreinzureden: Daher sieht das Plakat jetzt nicht so aus, wie ich das wollte, und der Film heisst anders als ursprünglich. Und der Verleih wollte, dass ich im Werbetext «trinken» schreibe statt «saufen». Vom Trinken bekommst du keine Leberzirrhose, aber vom Saufen! Der Tenor war: ja nicht anecken. Da hat mir dann meine selbstverwaltete Vergangenheit einen Streich gespielt: Ich lenkte zu oft ein, dem Frieden und dem vermeintlich guten Geschmack zuliebe.

#### Sie haben in Bern, auf einem Frachtschiff und in Senegal gedreht. Wo wars am einfachsten?

In Bern konnten wir am Feierabend nach Hause gehen, was sehr angenehm war. Auf dem Schiff standen zu jeder Zeit alle zur Verfügung, das war auch praktisch. Allerdings gab es dort die heikelsten Momente. Die Ankunft verschob sich immer wieder - wegen Sturm, Stau in den Häfen, Streiks. Zeitweise stand sogar zur Debatte, den Dreh auf dem Schiff abbrechen und in Lissabon den Flieger zu nehmen. Am Ende kamen wir verspätet in Senegal an, doch dort war dann alles schon so gut vorbereitet, dass wir in der Hälfte der ursprünglich geplanten Zeit durchkamen. Man hatte mir immer gesagt, Afrika sei schwierig, auf die Leute da könne man sich nicht verlassen. Das Gegenteil war der Fall.

#### Was für ein Projekt wartet derzeit auf Sie?

Ich traue mich nicht, nochmals einen Film zu machen, wenn «Tinou» nicht ein gewisses Echo hat. Ich habe ja sonst noch viel zu tun im Leben. Es gibt auch so viele Junge, die moderner sind als ich und Talent haben. Schliesslich bin ich 63, andere gehen dann in Pension. Aber ich durfte einmal einen Spielfilm drehen und habe es genossen. Es war ein Höhenflug.

«Tinou» läuft ab Donnerstag in Bern im Kino Movie. Premiere im Kino Movie in Anwesenheit von Res Balzli und Crew: Donnerstag, 21. April, 20.15 Uhr. Moderation: Fred Zaugg.

### Kulturnotiz

«Pardo alla carriera» für Mario Adorf Das 69. Festival del film Locarno ehrt den deutschen Schauspieler Mario Adorf mit dem «Pardo alla carriera». Die Auszeichnung versteht sich als Hommage «an seine mehr als sechzigjährige Karriere», wie das Festival mitteilte. Die Anerkennung erfolgt im Rahmen der Retrospektive, die das diesjährige Festival (3. bis 13. August) dem deutschen Film der Nachkriegszeit widmet. Der 1930 geborene Mario Adorf spielte in über 200 Kino- und Fernsehfilmen. (sda)



Graziöse, mitunter dramatisch explodierende Beweglichkeit: Mogli und Baghira. Foto: zvg

# Der Dschungel wuchert digital

Wieder rennt Mogli mit Wolf und Panther. Wieder wird er von Affen entführt und vom Tiger gejagt. Jon Favreaus 3-D-Verfilmung von «The Jungle Book» hat in den USA bereits Einnahmenrekorde aufgestellt.

#### Christoph Schneider

Das Schönste am überraschungsreichen Film «The Jungle Book» von Jon Favreau ist der Respekt, mit dem er die Dschungelgesetze zitiert, so wie sie Balu der Bär in den beiden «Dschungelbüchern» (1894/95) von Rudyard Kipling dem Menschenkind Mogli und den Jungwölfen in den Sionbergen beibrachte: Sie sind «so alt und so klar wie das Licht, der Wolf, der sie hält, wird gedeihen und sterben der Wolf, der sie bricht», und es läuft darauf hinaus, dass die Stärke des Packs der Wolf ist und die des Wolfes das Pack, einer für alle und alle für einen, wie bei den Musketieren. Diese ruhige Werkreue macht Favreaus Film zu mehr als einer Demonstration dessen, was Computeranimation heute kann. Sie fügt zum Krach und der Dauerbewegung eines raffinierten Disney-Kunstgewerbes die stillen Töne eines literarischen Originals. Und sie löste einen schweren Schub persönlicher Nostalgie aus.

Die Kinderabteilung der Bubenpfadfinder, wie man sie nennen könnte, heisst in der Schweiz ja «Wölfe» oder «Wölfchen», man durfte ihr meinerzeit mit sieben Jahren beitreten. Geleitet wurde sie von Mädchen mit pädagogischer Begabung, Pfadfinderinnen, die ihrerseits die Pfadfinderei als sogenannte «Bienli» begonnen hatten. Jetzt waren sie aber Leitwölfe und anderes starkes Dschungelgatter, Panther, Bär oder Elefant. Sie waren berechtigt zum Tragen entsprechender Namen und

hiessen also Akela, Baghira, Balu oder Hathi. Und die ihnen anvertrauten Wolfsbuben wurden in Unterrudel des grossen Sioni-Packs eingeteilt, die ebenfalls Dschungelnamen trugen; meines hiess «Tschil», das war die Bezeichnung für den mächtigen Geier der mittelindischen Sionberge, wie man bald erfuhr.

#### Die Wölfchen-Bibel

Es oblag nämlich den Akelas und Balus nicht nur, für eine naturnahe Freizeitbeschäftigung zu sorgen, sondern auch für die Einführung der Wölfchen in Kiplings «Dschungelbuch», wo all diese Namen vorkamen, insbesondere in die Geschichten von der frühen Jugend des Menschenjungen Mogli unter den Wölfen und von seinem Verhältnis zu Bär (Balu) und Panther (Baghira). Es war quasi die Wölfchen-Bibel, sie vermittelte einige Kenntnisse über die Dschungelfauna. «Das Dschungelbuch» war dann auch schuld an der lang etwas reservierten Haltung Tigern, Schakalen und niederen Primaten gegenüber. Es legitimierte damals ferner den recht sorglosen Kontakt von Kindern mit der «Roten Blume», man lernte als Wölflin das Feuer machen sogar früher als Kiplings Mogli; irgendwie musste man seinen Cervelat ja braten.

Das ist der Inhalt besagter Nostalgie. Es war jemandem, der so Wolf war wie der Schreibende, also gründlich durch und in Kipling eingeführt, als Erwachsenen immer wind und weh, dass Kinder glaubten, «Das Dschungelbuch» sei von

Disney. Für den amerikanischen Animationsfilm von 1967 war er schon zu alt gewesen, aber auch im anderen Fall wäre jenes «The Jungle Book» (vom zweiten Teil, 2003, nicht zu reden) kaum je sein «Dschungelbuch» geworden. Nicht diese Verclownung des würdigen Balu, der sich zum Affen macht. Nicht diese Verdrehung aller kiplingschen Motive, was überhaupt das Affenvolk, die «Bandarlog», betrifft, das heisst: nicht diese Fokussierung eines «King Louie» auf die Dschungelherrschaft, wo doch die Affen im Original gar keine Begabung zum Fokus haben und schon gar keinen King. Auch nicht diese Liedchen, die allerdings blasphemisch amüsant waren.

#### Mensch unter Digitalkreaturen

Der Erwachsene schob es trotzdem vor allem aufs Alter, wegen der kritischen Gerechtigkeit und wegen des Respekts vor dem Animationshandwerk. Und letzte Woche hat er dann doch etwas gestaut, als sein zehnjähriger Götlibub partout nicht mitkommen wollte in Jon Favreaus «The Jungle Book», der Neufilm, die eine vollendete Vermischung von Trick und Realität verspricht. Der Bub sagte es nicht so, gab aber zu verstehen, wofür er «Das Dschungelbuch» hielt: für Babyzeugs.

Es war nichts zu machen, und das ist schade. Der Bub hätte eine animierte Wirklichkeit von stupender Lebendigkeit erlebt, quasi ein dreidimensionales dschungelnaturkundliches Konzentrat: Spannend war das in seiner graziösen

und plötzlich dramatisch explodierenden Beweglichkeit. Exakt schien es bis hin zu den Wimpernhärchen eines schwarzen Panthers und den rassenden Stacheln von Ikki, dem Stachel-schwein. Witzig war es in den komödiantischen Vermenschlichungen, in denen Tiere doch Tiere blieben, und in den musikalischen Erinnerungen ans filmische Vorbild (ein wenig spöttische Ironie steckt da wohl dahinter). Und garantiert: Wann immer Mogli (Neel Sethi, ein talentiertes Menschenjunges), das einzige organische Wesen unter lauter Digitalkreaturen, dem einäugigen Tiger Shir Kahn ins Auge blickte, wäre der Zehnjährige gewiss nicht unterfordert gewesen.

Dazu kam eben (das hat den Götli aber mehr gefreut, als es dem Götlibuben gefallen hätte), dass Jon Favreaus Film etwas bewahrt hat von Kiplings raunender Naturmystik mit allen ihren Urworten, Schöpfungsgeschichten, Ehrbegriffen und Jagdsitten. Mindestens so viel, wie ein animiertes Actionkino sich leisten kann, wenn es nicht in erster Linie auf Emotion setzt, sondern eher auf Effekt und die Permanenz des Staunens. Gerade genug, um nicht zu verkindeln.

In Bern in den Kinos Bubenberg, Gotthard, Jura und Pathé Westside.

Video Ausschnitte aus der neuen und aus der alten Version

[www.junglebook.derbund.ch](http://www.junglebook.derbund.ch)

## Die Liebe ist die letzte Utopie

Vom englischen Weltautor zum Lokalmatador: Die Eventi Letterari Monte Verità boten hochkarätige Literatur.

#### Guido Kalberer

Ascona

Was für ein Auftakt! Der Londoner Schriftsteller Ian McEwan eröffnete die vierte Ausgabe der Eventi Letterari Monte Verità mit einer «Schweizer Welt-premiere», wie es Joachim Sartorius, der Leiter der Literaturtage, formulierte. Die Besucher, die sich am Donnerstag bei noch schönem Wetter im Zelt direkt am See eingefunden hatten, kamen in einen besonderen Genuss: Ian McEwan las aus dem Manuskript seines noch un-

veröffentlichten Romans «Nusschale». Stilistisch wie immer brillant, macht der Autor ein gewagtes Experiment: Wie ein erwachsener Mensch, mit Reflexion und Empathie begabt, nimmt ein Embryo im Uterus an der Welt teil (exakt dieselbe Idee hatte Charles Lewinsky in seinem aktuellen Roman «Andersen»). War die Lesung aus dem am 26. Oktober beim Diogenes-Verlag erscheinenden Buch vielversprechend, so war das Gespräch danach enttäuschend: Viele Moderationen in Ascona sind leider schwach.

So wie das Festival angefangen hatte, so hörte es auf: mit einer eindrücklichen Lesung des armenischstämmigen rumänischen Schriftstellers (und Politikers) Varujan Vosganian. Der Verfasser des Romans «Buch des Flüsterns» stellte die historisch belegte Geschichte der Virginia vor, die einen Häftling liebt. Das Pu-

blikum nahm nicht nur teil am Reichtum des literarischen Werkes, es hörte Varujan Vosganian auch in armenischer und rumänischer Sprache vortragen und auf Italienisch und Französisch diskutieren. Das Thema des Festivals, «Utopia e amore», kam dabei besonders schön zum Tragen. Auch wenn die politischen und gesellschaftlichen Utopien sich in Luft auflösen - in der Liebe scheint ihre Kraft und Kreativität nach wie vor zu wirken.

#### Gutes Omen

Dass Liebe nicht einfach ein statischer Begriff ist, der sich objektivieren lässt, zeigte Lukas Bärfuss in einem subtilen Vortrag, der die Dialektik zwischen der Gesellschaft und der Liebe aufzeigte. Nach der Einstiegsfrage «Wem gehört mein Körper?» spannte der Autor einen weiten Bogen von Stendhal bis zu Ovid,

der deutlich machte, dass «die Sprache der Liebe gebunden ist an die allgemeinen Begriffe und Metaphern». Der stilistisch und intellektuell herausragende Essay von Lukas Bärfuss, zu später Stunde auf dem verregneten Monte Verità vorgetragen, ist ein gutes Omen für sein im Herbst erscheinendes Buch mit dem Titel «Hagard».

Neben den starken Lesungen gab es auch schwächere Gesprächsrunden. So etwa über die «Eigenliebe», über die Martin Meyer von Sibylle Berg und Peter von Matt mehr erfahren wollte, die aber insofern die falschen Interviewpartner waren, als sie wenig mit Eigenliebe zu tun haben (wollen). Und Frank A. Meyer diskutierte mit Lukas Bärfuss über die «Zukunft der Schweiz». Wo der Autor differenzieren wollte (beispielsweise bei der Flüchtlingsfrage und beim Islam),

vereinfachte der Ringier-Kolumnist. Frank A. Meyer prangerte auch den zunehmenden Populismus der Schweizer Medien an - und vergass vor lauter Eifer, dass sein Verlag ja eine Spitzenposition in Sachen Populismus einnimmt.

#### Literatur aus erster Hand

Insgesamt sind die Eventi Letterari ein gelungenes Festival, das viel mehr leistet, als bloss die Tourismusbranche anzukurbeln. Die 1600 Besucherinnen und Besucher belegen nachdrücklich, dass im Tessin ein lebendiges Interesse besteht, Literatur aus erster Hand vermittelt zu bekommen. Dies zeigte sich auch am Sonntagmittag, als Lokalmatador Alberto Nessi seinen Auftritt hatte und sich das Zelt am nebelverhangenen See zum letzten Mal füllte - für dieses Jahr, wohlverstanden.